



MONIKA HERNIK-MŁODZIANOWSKA | ORCID: 0000-0003-0485-0515
Universität Potsdam, Universität Gießen

„ICH BIN EINE GROSSE BAUSTELLE“ – ZUR DARSTELLUNG VON ADOLESCENZ NACH DER FLUCHT IN JULYA RABINOWICHS ROMAN *DAZWISCHEN: ICH*

Abstract

Der Beitrag geht der Frage der literarischen Darstellung von Adoleszenz in Verbindung mit der Migration nach. Das Thema ist sowohl wissenschaftlich, publizistisch, als auch literarisch weitgehend unerforscht. Dabei sind beide Prozesse einander äußerst ähnlich und können in Verbindung miteinander zu großen Störungen der Persönlichkeit sowie enormer Überforderung des jungen Menschen führen. Die Hauptfigur des Textes, ein adoleszentes Mädchen, durchlebt nach ihrer Ankunft in Deutschland Veränderungen auf sämtlichen Ebenen ihres Daseins. Im Beitrag geht es darum, aufzuzeigen, auf welche Aspekte die Aufmerksamkeit der Leser gerichtet wird und wie diese erzähltechnisch dargestellt werden.

SCHLÜSSELWÖRTER

Migration, Adoleszenz, Narratologie, Kinder- und Jugendliteratur, Adoleszenzroman, Jugendroman, Tagebuchroman

„I'M A BIG CONSTRUCTION SITE“ – ADOLESCENT REFUGEE IN JULIA RABINOWICH'S NOVEL *DAZWISCHEN: ICH*

Abstract

The paper deals with the question of the literary representation of adolescence in connection with migration. The topic is largely unexplored, scientifically, journalistically and literarily. Both processes are extremely similar to each other and, combined with each other, can lead to great disturbances of the personality and enormous overburdening of the young person. The main character of the text, an adolescent girl, is experiencing changes on all levels of her existence when she arrives in Germany. The paper aims to show which aspects the reader's attention is focused on and how they are presented in a narrative manner.

KEYWORDS

migration, adolescence, narratology, children's and youth literature, adolescence novel, young adult fiction, diary

„JESTEM JAK WIELKA BUDOWA“ – OBRAZ ADOLESCENCJI PO UCIECZCE W POWIEŚCI JULII RABINOWICH *DAZWISCHEN: ICH*

Abstrakt

Artykuł poświęcony jest przedstawieniu problemu adolescencji w połączeniu z migracją. Temat ten pozostaje niezbadany naukowo czy publicystycznie, nie był częstym tematem dzieł literackich. Oba te procesy są jednak niezwykle zbliżone i w połączeniu ze sobą mogą prowadzić do znaczących zaburzeń osobowości oraz przytłaczać młodego człowieka. Główna bohaterka powieści, dorastająca dziewczyna, przeżywa po przyjeździe do Niemiec zmiany dotyczące niemalże każdego aspektu jej egzystencji. Celem artykułu jest wykazanie, na jakie aspekty zwraca uwagę autorka, jak również przy pomocy jakich środków narracji.

SŁOWA KLUCZOWE

migracja, adolescencja, narratologia, literatura dla dzieci i młodzieży, powieść adolescencyjna, powieść dla młodzieży, pamiętnik

Themen wie Flucht und Migration spielen spätestens seit 2015 in nahezu allen Bereichen der Öffentlichkeit eine Rolle und werden auch im Privaten häufig zum Diskussionsstoff. Dies hängt nicht zuletzt mit den neu entstandenen Konfliktfeldern nach 1989 zusammen.¹ Auch wenn Flucht die menschliche Geschichte seit ihren Anfängen begleitet, nimmt sie durchaus unterschiedliche Formen und Ausmaße an. Gemeinsam ist dennoch allen Arten von Flucht und Migration eines: die Hoffnung auf ein besseres, sicheres, erfüllteres Leben in der Fremde. Die Kinder- und Jugendliteratur (KJL) macht um das Thema keinen Bogen und liefert zahlreiche Texte, die beide Seiten der Fluchtbewegung dokumentieren: präsentiert wird sowohl die Perspektive der Geflüchteten als auch die Sicht der Aufnahmegesellschaft und ihrer Vertreter. Spätestens seit 2016 hat man es in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur vermehrt mit Texten zu tun, die die aktuellen zeitgeschichtlichen Ereignisse zum Thema bzw. Hintergrund des Erzählens machen: Kriege, Verluste, Leid, Armut, Natur- und Umweltproblematik. Jana Mikota spricht dabei von einer Rückkehr des Politischen in die KJL:

Mit der Wiederaufnahme der Thematik Flucht in die Kinder- und Jugendliteratur werden literarische Texte nach einem phantastischen Boom, der seit dem Erscheinen der *Harry Potter*-Bände unterschiedliche Trends hervorbrachte und schließlich mit einzelnen Dystopien wie *The Hunger Games* die Wende zum sozialkritischen Jugendbuch andeutete, politisch.²

In der Fluchtliteratur spielen besonders zwei Komponenten der ‚histoire‘ eine Rolle: Räume und Figuren. Die Romane leben geradezu davon, dem Leser unterschiedliche, nicht selten exotische oder gefährliche Orte darzustellen, oder aber interessante, frappierende Lebensentwürfe zu präsentieren. Auch aus diesem Grund gehören Texte über die Flucht für Kinder und Jugendliche oft unterschiedlichen Genres an und stellen eine Verbindung zwischen dem politischen, zeitgeschichtlichen, psychologischen auf der einen und dem Abenteuer- und Kriminalroman auf der anderen Seite dar. Die thematische Vielfalt ist ein weiteres Merkmal der Fluchtliteratur für kindliche und jugendliche Leser, es werden Themen aufgegriffen wie: Abschiebung, Flucht, geplante Migration, Assimilation, Rückkehr in die alte Heimat, Wiederentdeckung der eigenen Geschichte, Freundschaften und Feindschaften in Konfrontation mit den „Fremden“, Nationalismus, Rassismus, Rechteextremismus.

¹ Siehe dazu ausführlich: Carsten Gansel, Heinrich Kaulen (Hg.), *Kriegsdiskurse in Literatur und Medien nach 1989* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011).

² Jana, Mikota, „Brückenbauer zwischen den Kulturen. Über den Einzug des Politischen in die aktuelle Kinder- und Jugendliteratur“, 08.12.2017, Zugriff 16.01.2019, <https://literaturkritik.de/brueckenbauer-zwischen-kulturen-ueber-einzug-politischen-aktuelle-kinder-jugendliteratur,23980.html>.

Im folgenden Beitrag wird es darum gehen, an einem exemplarischen Beispiel, und zwar an dem Roman *Dazwischen: Ich* von Julia Rabinowich zu zeigen, dass und wie das Thema der Migration und der Assimilation mit der Adoleszenz verbunden ist. Dabei erfolgt die Konzentration auf die Hauptfigur des Textes. Der Roman steht exemplarisch für zahlreiche Texte, in denen es um Flucht und Migration geht.³ Oftmals stehen hinter den Texten autobiographische Erfahrungen. Das ist auch bei dem Roman von Rabinowich der Fall, denn die Autorin hat ein vergleichbares Schicksal: 1977 hat sie noch als Kind gemeinsam mit ihren Eltern die Sowjetunion verlassen.

Julia Rabinowichs Roman *Dazwischen: Ich*, der 2016 im Hanser Verlag erschienen ist, ist an Jugendliche ab 14 Jahre adressiert und der erste Text für diese Zielgruppe der Autorin.⁴ Die erzählte Geschichte hat einen autobiographischen Hintergrund insofern, als Rabinowich – wie sie es auf ihrer Homepage notiert – mit sieben Jahren aus St. Petersburg nach Wien „entwurzelt und umgetopft“⁵ wurde. Seit 2006 arbeitet die Autorin im Rahmen von Psychotherapiebehandlungen als Dolmetscherin für das Integrationshaus Wien und den Diakonie-Flüchtlingsdienst mit Flüchtlingen, was ein weiterer Grund dafür war, dass sie über ein Hintergrundwissen zur Lage von Geflüchteten verfügt und dieses Wissen weiter geben möchte:

Was ich mir erträume, wäre, dass Jugendliche dieses Buch lesen, die sich vielleicht in ähnlichen Situationen befinden und sich daran festhalten können, dass sie daran Halt finden. [...] Was ich mir auch wünschen würde, dass die anderen, die das nicht betrifft, aber das Buch lesen, dann nachvollziehen können, wie es in einem Menschen aussieht, der so etwas erlebt hat und wertschätzen können, in einer Friedenszeit zu leben und in einem Land, in dem kein Krieg herrscht.⁶

In ihrem Tagebuchroman erzählt sie die Geschichte von Madina, einem Mädchen, das mit der Familie in einer Sammelunterkunft für Flüchtlinge auf die Erlaubnis wartet, in Deutschland zu bleiben. Dieses Warten scheint kein Ende zu nehmen, denn Madina geht schon andert-halb Jahre zur Schule, was die Vermutung zulässt, dass die Familie sich im Asylbewerberheim wahrscheinlich noch länger aufhält.

³ Es sei auf weitere Texte verwiesen, in denen Fragen von Flucht und Migration im Zentrum stehen: Christian Duda, *Gar nichts von allem* (2017); Peter Härtling, *Djadi, Flüchtlingsjunge* (2016); Anne Kostrzewa, *Nasengruß und Wangenkuss* (2017); Peer Martin, Antonia Michaelis, *Grenzlandtage oder Das Glück der Wanderfalter* (2017); Antonia Michaelis, *Die Attentäter* (2016); Rafik Schami, *Sami und der Wunsch nach Freiheit* (2017).

⁴ Ihre früheren Texte, *Spaltkopf* (2008), *Herznovelle* (2011), *Die Erdfresserin* (2012) oder *Krötenliebe* (2016), wurden für das erwachsene Publikum geschrieben und mit zahlreichen Preisen und Stipendien ausgezeichnet.

⁵ Homepage von Julia Rabinowich, Zugriff 09.06.2018, <http://www.julya-rabinowich.com/leben.html>.

⁶ Interview mit der Autorin für „Lesepunkte“, 29.01.2018, Zugriff 09.06.2018, <https://lesepunkte.de/interview/julya-rabinowich-ueber-ihren-neuen-jugendroman-dazwischen-ich-und-was-fuer-sie-heimat-bedeutet/>.

Der Text beginnt mit einer Widmung an alle Kinder und Jugendlichen, die der Autorin auf der Suche nach der Heimat begegnet sind.⁷ Darauf folgt ein Textanfang ab ovo, auch wenn dieser eher Fragen aufwirft, statt den Leser tatsächlich in die Geschichte einzuführen:

Wo ich herkomme? Das ist egal. Es könnte überall sein. Es gibt viele Menschen, die in vielen Ländern das erleben, was ich erlebt habe. Ich komme von Überall. Ich komme von Nirgendwo. Hinter den sieben Bergen. Und noch viel weiter. Dort, wo Ali Babas Räuber nicht hätten leben wollen. Jetzt nicht mehr. Zu gefährlich.⁸

Anders als viele Autorinnen und Autoren wählt Rabinowich keinen konkreten zeitgeschichtlichen Hintergrund als Handlungsraum für die Geschichte. Bei der Familie könnte es sich um eine beliebige moslemische Flüchtlingsgruppe aus einem arabischen Land handeln, die in eine deutschsprachige Stadt gelangt. Madinas Schicksal steht daher beispielhaft für die Erfahrung von Menschen, die glauben, nach der Flucht im Zielland angekommen zu sein, aber längst noch nicht angekommen sind. Gleich zu Anfang der Handlung wird dem Leser klar, dass hier von keinem ‚normalen‘ Haus die Rede sein kann. Das Mädchen beschreibt, wie das Essen verteilt und rationiert wird, wie sparsam man mit Hygieneartikeln umgeht und welche strengen Regeln in der Unterkunft herrschen.

Bezüglich der nachfolgend entworfenen Figurenkonzeption kann man sagen, dass Madina ein Mädchen in der Adoleszenz ist und dass sich ihre Entwicklung auf drei Ebenen festmachen lässt.⁹ Die erste Ebene bildet die Freundschaft mit Laura und es ist eine typische Beziehung zu Gleichartigen in der Zeit des Erwachsenwerdens. Die zweite Ebene betrifft die Beziehung Madinas zu ihrem Vater, und die dritte markiert die vielschichtige Einstellung Madinas zum Zielland, in dem sie nun lebt. Der Textanfang konfrontiert den Leser mit dem Schicksal eines Mädchens, das als Flüchtling das Dazwischensein erfahren muss, also eine Situation zwischen Duldung und festem Aufenthalt, zwischen dem Europäisch- und Moslemisch-Sein, zwischen gehorsamem Kind und sich emanzipierender junger Frau.

⁷ Eines dieser Kinder wird wahrscheinlich mit dem Namen genannt, wenn es in der Widmung heißt: „Und für Naima.“

⁸ Jula Rabinowich, *Dazwischen: Ich* (München: Hanser, 2016), 7. Im Folgenden als DI mit Seitenangabe im Text ausgewiesen.

⁹ Zur Figurenkonzeption und narratologischen Grundfragen im Zusammenhang mit der Kinder- und Jugendliteratur siehe Carsten Gansel, *Moderne Kinder- und Jugendliteratur*, 7. Aufl., (Berlin: Cornelsen, 2017). Zum Thema Adoleszenz und Migration und ihrer literarischen Inszenierung siehe: Daniela Hildegard Roth, *Migration und Adoleszenz: die (Un-)Möglichkeit transnationaler Handlungsfreiheit in Alina Bronskys „Scherbenpark“ (2008), Steven Uhlys „Adams Fuge“ (2011) und Martin Horváths „Mohr im Hemd oder wie ich auszog, die Welt zu retten“ (2012)*, Zugriff 09.06.2018, https://ub-madoc.bib.uni-mannheim.de/44302/1/Roth%20Daniela_Die%20Unmöglichkeit%20transnationaler%20Handlungsfreiheit.pdf.

Offensichtlich wird mithin bereits zu Anfang, dass die Protagonistin sich in der Phase der Adoleszenz befindet. Dieser Umstand verkompliziert den Prozess der Individuation, denn die Adoleszenz als Übergang vom Kindsein zum Erwachsenwerden ist ohnehin eine „Zeit des Umbruchs“¹⁰. Es geht in diesem Entwicklungsabschnitt für junge Menschen bzw. die Jugend allgemein um die „Herausbildung eines erwachsenen, individuierten Lebensentwurfs“¹¹. Ein solcher Entwurf ist freilich nur möglich, „indem sie sich ablöst und die ‚Welt der Erwachsenen‘ überholt, Neues hervorbringt“¹². Fraglos hat die Migration einen besonderen Einfluss auf die Bewältigung der Adoleszenz. Die dominanten Prozesse während der Adoleszenzphase, nämlich die Trennung und Umgestaltung, spielen auch im Prozess der Migration eine wesentliche Rolle. Vera King und Angelika Schwab sprechen dabei von einer „verdoppelten Transformationsanforderung“¹³, da sich die migrations- und adoleszenzspezifischen Prozesse gegenseitig beeinflussen. Sowohl die Trennungs- und Fremdheitserfahrungen als auch Fragen der sozial-räumlichen Verortung spielen für Migranten in der Adoleszenz eine wesentlich wichtigere Rolle, als dies bei Nicht-Migranten der Fall ist.¹⁴ Von Bedeutung für das Gelingen bzw. Scheitern der Adoleszenz bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind Fragen nach den Motiven für die Migration, sowie nach ihren sozialen, ökonomischen und gesellschaftlichen Folgen, ebenso spielt die Reaktion der Aufnahmegesellschaft eine Rolle, es geht um Aspekte wie Anerkennung, gegebenenfalls Diskriminierung und natürlich um die Erwartungshaltung der Eltern. Das Vorhandensein familiärer Ressourcen und sozialer Netzwerke stärkt den Adoleszenten, kann aber andererseits auch – durch die Aufstiegsambitionen der Eltern den adoleszenten Kindern gegenüber – belastend wirken. Die Kopplung von Migration und Adoleszenz kann bereits existierende Konflikte und Brennpunkte innerhalb der Familie wesentlich verstärken. Dabei sind die Qualität der familiären Ressourcen, die innerfamiliären Spielräume sowie verlässliche Bezugspersonen im Familienbund maßgeblich

¹⁰ Vgl. Anette Streck-Fischer, *Über die Seelenblindheit im Umgang mit schweren Traumatisierungen*. In: Dies. (Hg.), *Adoleszenz und Trauma* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998), 13.

¹¹ Vera King, *Geschlecht und Adoleszenz im sozialen Wandel. Jugendarbeit im Brennpunkt gesellschaftlicher und individueller Veränderungen*. In: Vera King, Burkhard Müller (Hg.), *Adoleszenz und pädagogische Praxis. Bedeutung von Geschlecht, Generation und Herkunft in der Jugendarbeit* (Freiburg: Lambertus, 2000), 42.

¹² Vera King, „Adoleszenz und Ablösung im Generationenverhältnis“, *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 1 (2010): 10.

¹³ Vgl. Vera King, Angelika Schwab, *Flucht und Asylsuche als Entwicklungsbedingungen der Adoleszenz. Ansatzpunkte pädagogischer Begleitung am Beispiel einer Fallgeschichte*, in: King, Müller (Hg.), *Adoleszenz und pädagogische Praxis*, 209–232.

¹⁴ Vgl. Marga Günther, Angelika Wischmann, Janina Zölch, „Chancen und Risiken im Kontext von Migration und Adoleszenz: eine Fallstudie“, *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 5/1 (2010): 23.

für die gelungene Ablösung der Jugendlichen.¹⁵ Letztlich stellt die Migration für die Adoleszenten einen erweiterten Möglichkeitsraum dar, sie kann die Entwicklungsprozesse dieser Phase kreativ vorantreiben, aber auch destruktiv hemmen, abhängig davon „in welcher Weise Migrationserfahrungen in den adoleszenten Entwicklungsprozessen verarbeitet werden oder in welcher Weise adoleszente Entwicklungen durch die Migration gefördert oder gehemmt, verändert oder nicht verändert werden.“¹⁶ Von daher sieht Mario Erdheim eine Verwandtschaft zwischen Migration und Adoleszenz, die er als Krisen des Menschen schlechthin definiert.¹⁷ Zentral für beide Prozesse ist die Ablösungsproblematik, denn es erfolgt jeweils ein Abschied von der Kindheit bzw. von einer Kultur, was zu erheblichen Verlusten führen kann. Das Aufgeben der Kindheit bedeutet Verzicht auf Schutz und Geborgenheit, das Aufgeben der Heimat impliziert den Verlust des Gewohnten, des Sichereren, gegebenenfalls sogar der Identität. Beide Prozesse sind nach Erdheim durch labile Übergänge gekennzeichnet, die von starken Emotionen begleitet werden. Dabei werden gezwungenerweise neue Erfahrungen gemacht, die Angst vor Fremdem und Neuem wird verarbeitet.

Jugendliche aus Flüchtlingsfamilien leiden daher verstärkt darunter, dass sie mitunter vielfältige Aufgaben der Erwachsenen übernehmen müssen. Sie fungieren in vielen Fällen als Dolmetscher und Übersetzer für die Eltern, erledigen die Behördengänge, bei denen sie immer wieder mit dem Trauma der Flucht konfrontiert werden, beschäftigen sich mit den Ämtern, der Gesundheitsfürsorge für die Familie sowie der Unterkunftssuche. Nebenbei besuchen sie die Schule und finden oft weder Zeit noch Kraft, sich dem eigenen Trauma zu stellen. Da die erschöpften Erwachsenen oft keine Motivation verspüren, sich im neuen Land tatsächlich einzuleben, wünschen sie sich das umso mehr für ihre Kinder. Diese Wünsche der Eltern, die die Kinder zum Teil überfordern können und in Wirklichkeit nicht ihre Wünsche, sondern die ihrer Eltern sind, bezeichnet man als Delegation.¹⁸ Die Jugendlichen fühlen die Verpflichtung, durch ihre eigene erfolgreiche – nach elterlichen Maßstäben – Assimilation, dem Leben der Eltern wieder Sinn und Bedeutung zu verleihen. In den Flüchtlingsfamilien, ungeachtet dessen, ob sie durch die Flucht fragmentiert wurden oder nicht, beobachtet man

¹⁵ Auf die besondere Rolle der reflexiven Auseinandersetzung mit den elterlichen und den durch die Migrationssituation neuentstandenen Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund verweist u. a. Sven Sauter, „Wir sind Frankfurter Türken“. *Adoleszente Lebensentwürfe in der deutschen Einwanderergesellschaft*, (Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel, 2000).

¹⁶ King, Schwab, *Flucht und Asylsuche*, 211.

¹⁷ Vgl. Mario Erdheim, „Adoleszenz und Migration“, *Swiss archives of neurology and psychiatry* 165/1 (2014): 14–16.

¹⁸ Vgl. Helm Stierlin, *Delegation und Familie* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1978).

häufig ein „Ungleichgewicht des gegenseitigen Gebens und Nehmens“¹⁹ zwischen den Kindern und den Eltern. So passiert es nicht selten, dass die Jugendlichen gewissermaßen die Rolle der Eltern bzw. eines Elternteils im Sinne der sogenannten „Parentifizierung“²⁰ übernehmen, da diese wegen den erlittenen Traumata den Kindern nicht die entsprechende Einfühlbarkeit bieten können. Joachim Walter bringt das wie folgt auf den Punkt:

Diese sogenannte Parentifizierung wird oft als ein wesentlicher pathogener Teil des Familienmilieus angesehen, allerdings muss man sie auch als notwendigen und zeitweise funktionalen Bewältigungsmechanismus sehen, bei dem eine die traditionellen Rollen in der Herkunftskultur nicht berücksichtigende Beurteilung unpassend ist.²¹

Verstärkt wird diese Tendenz zur Übernahme der Elternrolle auch dadurch, dass die Jugendlichen aus Flüchtlingsfamilien nur bis zum 18. Lebensjahr die Schule besuchen können und danach oft keine oder nur geringe Chancen auf eine weitere Schullaufbahn, auf Ausbildung bzw. einen Arbeitsplatz haben. Da ihnen der berufliche, gesellschaftliche und soziale Raum fehlt, beschränken sie sich auf den familiären Raum, mangels anderer Lebensziele und Auswege. Dabei entsteht die Identität in der Adoleszenz gerade auf diesen drei Ebenen: der räumlichen, zeitlichen und sozialen Bindungen. Darüber hinaus leiden die meisten Flüchtlingsfamilien unter Traumafolgestörungen als Ergebnis traumatischer Erlebnisse.²² Mitunter waren die Kinder Zeugen von Gewaltanwendung gegenüber den Eltern und umgekehrt, manchmal ahnen die Jugendlichen nur das verschwiegene Trauma, was die Lage noch erschweren kann. Kinder und Jugendliche haben zudem oft die Erfahrung des Getrenntseins auf der Flucht hinter sich. So darf es nicht verwundern, dass „jeder Versuch der jungen Erwachsenen, sich zu lösen und abzugrenzen, von vielen Ängsten und Befürchtungen auf beiden Seiten begleitet“²³ ist. Die Bewältigung des Adoleszenzprozesses in Verbindung mit der Situation der Migration

¹⁹ Marie Rössel-Čunović, „Adoleszenz und Identitätsentwicklung von Jugendlichen in Flüchtlingsfamilien. Eine Annäherung“, *Zeitschrift für Politische Psychologie* 14/1+2 (2006): 209.

²⁰ Ivan Bszormenyi-Nagy, Geraldine M. Spark, *Unsichtbare Bindungen. Die Dynamik familiärer Systeme* (Stuttgart: Klett-Cotta, 1981).

²¹ Joachim Walter, *Psychotherapeutische Arbeit mit Flüchtlingskindern und ihren Familien*, in: Manfred Endres, Gerd Biermann (Hg.), *Traumatisierung in Jugend und Kindheit* (München: Ernst Reinhardt, 2002), 69.

²² Zur Kategorie der ‚Störung‘ sowie zu Fragen der Trauma-Darstellung in der Literatur siehe u. a. Carsten Gansel, Norman Ächtler (Hg.), *Das ‚Prinzip Störung‘ in den Geistes- und Sozialwissenschaften* (Berlin, New York: de Gruyter, 2013); Carsten Gansel (Hg.), „Störungen in Literatur und Medien“, *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 4 (2014): 315–322; Carsten Gansel, „Störungen in (Kinder- und Jugend) Literatur und Medien“, *kjl & medien*, Sonderheft (2015): 15–28.

²³ Rössel-Čunović, *Adoleszenz und Identitätsentwicklung*, 219.

stellt von daher junge Menschen auf die Probe der Erträglichkeit der Veränderungen, die nicht von allen gemeistert wird.

Diese komplexen Fragen, die hier nur angedeutet werden können, bilden nun gewissermaßen den soziologischen Hintergrund für die Entwicklung der Hauptfigur in Rabinowichs Roman. Die Protagonistin steht von daher *pars pro toto* für eine Geflüchtete im Jugendalter bzw. in der Phase der Adoleszenz. Sie ist diejenige, die dank des Schulunterrichts die deutsche Sprache am besten beherrscht, sie hat die meisten Kontakte mit Deutschen und sie versucht am entschiedensten, sich einzuleben.

Das Bild der Freundschaft zwischen Madina und Laura, ihrer besten und einzigen Freundin, dokumentiert die enorme Bedeutung der Peer-Group in der Zeit der Adoleszenz. Diese können – so Haug – zu „bedeutsamen Anderen“²⁴ werden, die „einer schöpferischen Auseinandersetzung mit den geforderten Umstellungen zuträglich sind“²⁵. Gleichwohl hat die Freundin hier eine weit bedeutsamere Funktion, die durch die Migration-Situation von Madina gestärkt ist: Sie gibt ihr Halt, Sicherheit und Geborgenheit, hinzu kommt, dass sie ein unerreichbares Vorbild für das Flüchtlingsmädchen ist. Genau dies wird in ihren Tagebuchaufzeichnungen kontinuierlich betont:

Mit Laura tritt immer eine absurd unbegründete Normalität ein. Wenn wir zusammen sind, ist alles irgendwie überschaubarer. [...] Wie so oft in den letzten Tagen wünsche ich mir, mit Laura zu tauschen. Einfach sie zu sein. Ihre Familie zu haben, ihr Haus, ihre Vergangenheit. Aber ich weiß, dass das nicht geht. (DI 194)

Offensichtlich wird mit dem Tagebucheintrag, dass Madina Verhaltensweisen einer Migrantin aufweist, deren Traum es ist, genauso solche Rahmenbedingungen vorzufinden, wie dies bei ihrer Freundin der Fall ist. Eben dieser Aspekt ist in den Forschungen herausgestellt worden: „Am liebsten“, so Rössel-Čunović, „wollen sie [die Jugendlichen aus Familien mit Fluchterfahrungen, M. H.] so sein wie ihre Freundinnen, die solche Erfahrungen nicht machen mussten und die sich unbeschwerter den ‚aufregenden‘ Ereignissen ihres jugendlichen-Daseins überlassen können.“²⁶ In der Konfrontation mit der Freundin offenbart die Ich-Erzählerin ihre Schwächen und bleibt dabei äußerst selbstkritisch: „Mündlich ist Laura sehr gut. Schlagfertig. Um keine Antwort verlegen. Ich bin nicht nur auf den Mund gefallen, sondern manchmal auf den ganzen Kopf.“ (DI 60)

²⁴ Sonja Haug, „Interethnische Freundschaftsbeziehungen und soziale Integration“, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55 (2003): 716–736.

²⁵ Günther, Wischmann, Zölch, *Chancen und Risiken*, 24.

²⁶ Rössel-Čunović, *Adoleszenz und Identitätsentwicklung*, 208.

Der Roman schildert nachfolgend typische adoleszente weibliche Verhaltensweisen. So teilen die Mädchen bestimmte, altersspezifische Rituale, wie zum Beispiel Sich-Schminken mit den Kosmetika von Lauras Mutter, gemeinsames Essen, Heimfahren und Sich-Nach-Hause-Bringen, Filmegucken oder etwa ein McDonalds-Besuch, der für das Flüchtlingsmädchen ein unerreichbarer Luxus ist: „Und jetzt bin ich dort. [...] Bin irgendwie stolz, weil ich dazugehöre.“ (DI 63) Für die Protagonistin scheint das äußere Erscheinungsbild immer mehr an Bedeutung zu gewinnen, auch wenn sie – mit Ausnahme ihrer Haare – alles an sich kritisiert und missbilligt. Sie beginnt, auf Kleidung Wert zu legen, die sie gerne tragen würde, gleichwohl ist sie dabei doppelt gehemmt: einerseits durch die schwierige finanzielle Lage der Familie, andererseits durch den Glauben, da die Eltern die modische Kleidung, die ihre Freundin trägt, nicht tolerieren und sie statt dessen gezwungen ist, sich gewissermaßen ‚traditionell‘ zu kleiden: „Ich muss auch Sachen tragen, die ich hasse. In denen ich am liebsten verschwinden will, damit mich keiner sieht.“ (DI 144) Die Freundschaft mit Laura und der Kontakt zu ihrer Mutter lassen bei der Hauptfigur die ersten Anzeichen der sich verändernden Äußerlichkeit aufkommen.

Da die Phase der Adoleszenz ebenfalls eine physische Wandlung bedeutet, beginnt sich Madina für ihren veränderten adoleszenten Körper zu interessieren. Auch diese Phase der Entwicklung verläuft bei ihr verstärkt und anders als bei den deutschen Gleichaltrigen, denn das Entdecken der eigenen Sexualität wird von ihrer Kultur und ihrem Glauben viel restriktiver behandelt. Den ersten Auslöser, um über den eigenen Körper nachzudenken, liefert jene Episode, in der die Protagonistin mit ihrer Freundin und deren Mutter nackt im See baden. Für Madina ist dies ein schockierender Vorgang, der sie den Vergleich zur eigenen Mutter ziehen lässt, die so etwas nie tun würde. Dennoch wird Madina dabei klar, dass sie absolut kein Wissen über ihren eigenen Körper besitzt: „Wenn ich so darüber nachdenke, habe ich eigentlich gar keine Ahnung, wie ich jetzt ganz nackt aussehe. Ich weiß nicht, wie ich aussehe. Das klingt verrückt“ (DI 65), gesteht sie sich ein. Das Interesse an der eigenen Sexualität ist jedoch geweckt und kurz daraufhin wagt es das Mädchen, sich in der Umkleidekabine beim Badeanzugkauf genauer zu betrachten. Wiederum sind es die Freundin und ihre Mutter, die sich im gesamten Textverlauf vorbildlich empfindsam um das Flüchtlingskind kümmern, indem sie sich für Madinas Wohlbefinden beim Sport interessieren. Die Ich-Erzählerin beschreibt den Vorgang in der Kabine und die Rolle des Spiegels wie folgt:

Mein Herz hat so laut geklopft, dass ich fürchtete, man würde es draußen hören. Und dann habe ich mich im Spiegel betrachtet. Und mich angesehen. Und angesehen. Versucht, mich zu erinnern, wie ich vorher war. Als Kind. Ich sah so verändert aus. Und auch ein bisschen haarig. Wie eine Erwachsene. [...] Weiß noch nicht, ob ich das mag. Eher nicht so. Konnte den Blick nicht losreißen von dieser

fremden Madina im Spiegelrahmen. Die wirkte so unwirklich wie ein Bild. Habe mich gefragt, wo denn dieses alte Ich geblieben ist. (DI 72)

Offensichtlich wird, dass die Protagonistin nunmehr bereits mit dem veränderten Selbstbild konfrontiert ist. Und erneut verstärkt und vertieft die Migrationssituation diese Empfindungen, denn die junge Frau hatte bisher weder die Intention noch den Freiraum dazu, öfter den eigenen Körper zu betrachten. Daher empfindet sie ihn als fremd und akzeptiert ihn nicht sofort. Eine weitere Störung des Adoleszenzablaufs im Fall der jugendlichen Migranten ergibt sich durch den fehlenden Freiraum. So verfügt Madina über keinen privaten Raum für sich. Überall ist sie unter Menschen und nie allein. Dabei spielt der Besitz des eigenen Raumes in dieser Entwicklungsphase eine enorm wichtige Rolle. Dies versucht die Protagonistin, so gut es geht, zu kompensieren:

Seit einiger Zeit nutze ich es immer aus, wenn ich ganz allein mit mir bin. Hinter sicher abgesperrter Tür. Nur ich. Meine Haut, mein Haar. Betrachte mein Spiegelbild. Mein Gesicht verändert sich, wird schmaler, die Wangenknochen treten hervor. [...] Ich bin sie noch nicht so gewohnt. (DI 134)

Wenn von Adoleszenz die Rede ist, dann geht es natürlich auch um die Entdeckung der eigenen Sexualität und die wachsende Sympathie für das andere Geschlecht. Im Fall von Madina ist es der Bruder der Freundin, für den sie Gefühle entwickelt. Auch diese Situation ist für das Mädchen völlig neu. Im Text bleibt es allerdings bei der Andeutung und dem gegenseitigen Interesse, weitere Entwicklungen ergeben sich nicht.

Verkomplizierend für die adoleszente Protagonistin ist der Umstand der ungleichen Freundschaft. Die deutsche Freundin scheint alles zu besitzen und all das zu sein, wonach sich das Migrantenmädchen sehnt. Lauras Geburtstagsparty zeigt deutlich, wie wohl und geborgen sich Madina in dem Haus der deutschen Familie fühlt: „Ich könnte für immer hierbleiben. [...] Meine Kutsche wird sich gleich in einen Kürbis zurückverwandeln, ich werde fliehen und einen glänzenden Turnschuh verlieren.“ (DI 122) Allerdings, das ist zu betonen, ist eine solche Empfindung durchaus nicht nur für eine Protagonistin kennzeichnend, die aus ihrem Land fliehen musste, denn soziale Unterschiede mit allen ihren Folgen für die Adoleszenz gibt es auch in Deutschland. So faszinierend die Figur der Laura zunächst auch erscheint – es geht um Lockerheit, Wohlstand, Sorglosigkeit, Freizügigkeit und Selbstsicherheit –, so zeigt sich im Textverlauf sehr wohl, dass es auch ‚Risse‘ gibt. Insofern ist die Figur offen und mehrdimensional angelegt. Aus kurzen Informationsetzen, die in die Handlung eingebaut werden und die Madina eher unterbewusst wahrnimmt, ist zu vermuten, dass Lauras Mutter ein Alkoholproblem hat. Madina erkennt, dass die Mutter geistesabwesend und mit einem Glas Wein in der Hand anzutreffen ist: „Laura hat verstoßen die leeren Weinflaschen weggeräumt, als

ich das letzte Mal da war. Es waren wirklich viele.“ (DI 80) Insofern hat auch Laura Probleme, sie muss sich nicht nur der Alkoholsucht ihrer Mutter stellen, denn in der Vergangenheit ist ihre Familie nach einer Affäre der Mutter und Handgreiflichkeiten des Vaters zerbrochen. Das hatte Folgen: Sowohl sie als auch ihr Bruder wurden lange Zeit nicht toleriert und vom ganzen Ort ausgegrenzt. Insofern stellt sich heraus, dass beide Mädchenfiguren viel gemeinsam haben. Sie übernehmen die Sorge um ihre Eltern, die es allem Anschein nach nicht schaffen, eigene Probleme in den Griff zu bekommen. Laura hat genauso wie ihre Freundin Gewalterfahrungen hinter sich, was die beiden einander näherbringt: „Ich streichle sie, den Rücken, die Schultern. Ich kenne diese Angst. Ich kenne das Gefühl: Man ist nackt im Schnee, ganz wehrlos. [...] Ich glaube, sie war mir noch nie so nah wie jetzt.“ (DI 187) Allem Anschein nach gehört die Erfahrung der Gewaltanwendung nicht nur zum Kriegsalltag, sie kann ebenso gut in der den Lesern gewohnten Realität stattfinden, was die Hauptfigur schockiert: „Und ich bin entsetzt, dass man hier auch Ähnliches macht wie bei uns.“ (DI 188)

Versucht man resümierend das Motiv der Freundschaft im Roman zu gewichten, dann erscheint es fast schon klischeehaft und schematisch: Zwei Freundinnen im gleichen Alter machen gemeinsam Erfahrungen, die für die Adoleszenz kennzeichnend sind. Doch bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass es sehr wohl um eine konflikthafte Beziehung geht und sich unter der Textoberfläche zahlreiche Konflikte verbergen. Es geht nämlich um Erfahrungen der Ausgrenzung, der Intoleranz und der Gewalt, was die Ich-Erzählerin mehrmals kommentiert: „Wir wissen unausgesprochen, was wir denken. Manchmal ist Reden echt nicht nötig. Es zerstört mehr, als dass es etwas bringt. Laura weiß das auch. Sie schweigt.“ (DI 147) Durch Laura und ihr Umfeld wird Madina in ihrem Reife- und Entwicklungsprozess verstärkt und gefestigt, während ihre eigene Umgebung sie dabei eher behindert.

Von entscheidender Bedeutung im Text ist die Beziehung zwischen Madina und ihrer Familie, besonders die zum Vater. Diese verändert sich gravierend im Verlauf der Handlung und spiegelt den Reifeprozess der Protagonistin wider. So stellt diese am Anfang ihrer Tagebuchaufzeichnungen den Vater eher positiv dar und ihre gesamte Familie scheint, trotz der schwierigen Lage, intakt und stabil zu sein: „Solche Räume haben aber meistens nur Könige oder Bösewichter. Und Papa ist weder noch. Er ist einfach mein Papa, der manchmal zu streng ist. Aber der mich lieb hat, das weiß ich.“ (DI 25) Allem Anschein nach ist es aber gerade der Vater, der die größten Schwierigkeiten mit der Assimilation hat. Während die Mutter Freundinnen im Heim findet, und versucht, über kleinere Arbeiten eigenes Geld zu verdienen, flieht der Vater auf lange Spaziergänge oder lässt seine Frust an der Familie aus. Der fehlende Wille zur Veränderung stört wesentlich den Prozess des Einlebens im neuen Land, wodurch der Vater ständig auf die Hilfe der Tochter als Vermittler angewiesen ist. Das erkennt auch Madina: „Und ohne mich wäre er sowieso verloren. Deswegen muss ich oft

mit ihm mitgehen und übersetzen.“ (DI 26) Das Mädchen spielt für den Vater die Rolle der sprachlichen und kulturellen Vermittlerin. Sie muss nicht nur die Krise bewältigen, die die Adoleszenz an sich bedeutet, sie erlebt parallel dazu eine weitere Krise, die kennzeichnend für Migrationsprozesse ist. Solche Krisen sind bei Jugendlichen „bedingt durch den raschen Wechsel der vertrauten Umgebung und sozialen Welt, durch die Verunsicherung und den Schmerz der Eltern und den Einbruch in ihr Leben, dem sie – ohne selbst entscheiden zu können – ausgesetzt werden“²⁷. Genau solche Situationen erlebt die Protagonistin innerhalb der Familie, die durch den begrenzten Wohnraum noch potenziert werden. Gleichwohl versuchen die Familienmitglieder, sich in Deutschland einzuleben und zu assimilieren, nur mit Ausnahme des Vaters. Dieser entwickelt sich in die entgegengesetzte Richtung, er beginnt extrem traditionell und religiös zu werden, ganz anders, als dies in der Heimat der Fall war. Entsprechend reagiert er auf die adoleszente Tochter, deren Bewegungsspielraum eingeschränkt wird und die dies erkennt:

Wenn ich meine Haare offen tragen will, wie die meisten anderen in der Schule, ist mein Vater sauer. [...] Ich sage dann, dass ich meine Haare nicht offen tragen will. Ich will ihr [der Freundin – M.H.] nichts erklären müssen. Dass Papa nur mit Mühe und Not davon abzuhalten war, mir plötzlich ein Kopftuch aufzusetzen. Im Sommer! Das habe ich zu Hause auch nie getragen. Aber hier ist auf einmal alles anders. (DI 17 f.)

Im Verlauf der Handlung wird durch die Verbote die Vater-Tochter-Beziehung zunehmend komplizierter und als solche von der Ich-Erzählerin markiert: „Papa hat das natürlich nicht erlaubt“; „Als ob ich das jemals in einem öffentlichen Schwimmbad ohne Lehrerin dürfte“; „Nicht einmal Mama darf die tragen, weil mein Vater der Meinung ist, das geht gar nicht“; „Papa würde das nie erlauben. Nie. Ich will nicht einmal fragen. Es hat keinen Sinn. Nie wird sich der so benehmen, wie es hier alle anderen machen.“ (DI 46, 71, 74, 78) Das Mädchen soll den traditionellen Vorstellungen des Vaters in Bezug auf Weiblichkeitsmodelle gerecht werden, die sowohl sie als auch andere Frauen in der Familie betreffen. Die autodiegetische Erzählerin unterstreicht immer wieder den fehlenden Willen zur Assimilation beim Vater, der sie wiederum wesentlich in ihrer Anpassung und adoleszenten Entwicklung stört. Als Grund dafür glaubt die Protagonistin, die Angst des Vaters erkannt zu haben, die für Eltern in Familien mit Fluchterfahrungen typisch ist. Nach zahlreichen Verlusten empfinden diese oftmals die Veränderungen ihrer aufwachsenden Kinder als eine Bedrohung und haben Angst, nun auch diese zu verlieren: „Manchmal hat Papa Angst, dass ich ihm so fremd werde, wie das Land, das ihn jetzt umgibt.“ (DI 26) Der Vater empfindet die Ablösungsversuche der Tochter

²⁷ Ebd., 215.

als eine erneute Gefahr der provisorischen Ordnung, die in ihrer Familie zeitweise herrscht. Diese Erscheinung der erschwerten Ablösungsphase bei Kindern mit Migrationshintergrund ist in der Forschung inzwischen beobachtet und kommentiert worden:

Wir stellten bei Familien mit Trauma-Hintergrund fest, dass Individuationsprozesse bzw. verstärkte Autonomiewünsche der Jugendlichen die Eltern häufig sehr ängstigen. [...] In etlichen Fällen führen die verstärkten Bemühungen, die Jugendlichen als unentbehrliche Helfer in die Familien einzubinden, dazu, dass sie keine eigenen Lebensziele mehr verfolgen oder aber sich dramatisch gegenüber den Eltern abgrenzen müssen.²⁸

Der Roman zeigt, dass die Protagonistin Madina zunehmend den Vater als Autorität anzweifelt: „Wie mein Papa mit meiner Tante umgeht, das ist nicht in Ordnung. Ich denke das zum ersten Mal. Vorher war es für mich völlig normal, wie sie behandelt wurde.“ (DI 127) Die Ich-Erzählerin dokumentiert in ihrem Tagebuch den eigenen Reifeprozess und es wird erkennbar, wie sie zunehmend eigene Positionen entwickelt, auch in Distanz zu den Erwachsenen. So fragt sie sich:

Wann beginnt man, alles infrage zu stellen? Das ist schleichend passiert. Bei mir. Ab und zu kommen Gedanken in meinen Kopf, die wären früher nie dort aufgetaucht. Und anfangs schäme ich mich dafür. Und dann immer weniger. (DI 77)

Gleichwohl bleibt Madina ihren Eltern unterlegen und unternimmt keine Versuche, gegen die Verbote zu rebellieren. Dennoch wird eine Nacht, die sie bei der Freundin verbringt, ohne dass sie dazu die Erlaubnis hatte, zum Anlass dafür, dass sie von ihrem Vater vor der Schule verprügelt wird. Die Schuld für den Vorfall gibt er der Tochter, die er als Verräterin sieht. Es kommt zu mehreren Gesprächen, in denen es auch dem Vater klar wird, dass sich seine Tochter verändert hat:

„So hast du früher nie mit mir gesprochen“, sagt er. „Du hast mich nicht angezweifelt.“ [...] und mir kommen die Tränen, weil ich spüre, wie ein Riss zwischen uns aufklafft, von dem ich nicht weiß, ob er sich jemals wieder schließen lässt. (DI 165)

Die Distanz des Vaters wird größer, und er empfindet die adoleszente Veränderung der Tochter als von der neuen Heimat aufgezwungen: „Dieses Land macht uns kaputt“; „Sie haben dich gestohlen.“ (DI 160, 165)

²⁸ Ebd., 219.

Obwohl sich der Vater bei der Tochter entschuldigt, sieht sie ihn ab jetzt völlig anders und beginnt, ihn immer wieder und stärker zu kritisieren: „Erwachsene sind total bescheuert“; „Mein Vater tut dauernd so, als ob nun alles in Ordnung wäre. Gar nichts ist in Ordnung“; „Selber schuld, soll er doch Deutsch lernen.“ (DI 178, 181, 184) Verstärkt wird die problematische Situation dadurch, dass Madina in einer patriarchalisch strukturierten Familie aufwächst. Der Vater als Oberhaupt der Familie bestimmt autoritär über alle Angelegenheiten, und die Frauen haben sich dem unterzuordnen.

In der Handlung kommt es letztlich zu einer Wendung: Der Vater muss zurückkehren, um der Großmutter zu helfen. Offensichtlich erwartet er, dass die Familie ihm nachfolgt, doch es ist gerade das adoleszente Mädchen, das sich gegen seinen Willen stellt, die Führung unter den Frauen übernimmt und die Motivation liefert, einen erneuten Asylantrag zu stellen. Mit der Antragstellung, die maßgeblich von Madina verantwortet wird, verändert sie sich selbst und gewinnt an Selbstbewusstsein. Als Ich-Erzählerin kommentiert sie diesen Prozess wie folgt:

Bin das wirklich ich? Gehe da wirklich ich mit meiner Mutter? Und nicht meine Mutter mit mir? Wieso führe ich alle an? Und dann denke ich noch: Wohin geht diese Madina, die mir manchmal so fremd ist? Und wenn sie sich umdreht, vielleicht hat die gar nicht mehr mein Gesicht? (DI 251)

Die Transformation der jungen Frau wird mit einer symbolischen Geste abgeschlossen: Sie opfert das, was ihr an sich am attraktivsten erscheint, nämlich ihr Haar, und schneidet es selbst ab. Mit diesem Akt setzt sie sich deutlich vom Vater und seinen Prinzipien ab, sie will damit aber auch mit der Vergangenheit, die sie häufig heimsucht und quält, abschließen: „Ich will etwas ändern in meinem Leben. Ich will alles, was war, hinter mich bringen. Oder wenigstens einen Teil davon. [...] Freude. Stress. Krankheiten. Über Jahre. Weg damit.“ (DI 253) Das Abschneiden der Haare ist gleichbedeutend mit einem Akt der Befreiung und einem Neubeginn.

In ihren Untersuchungen zu Migrationsprozessen stellen Rebeca und León Grinberg fest, dass das Identitätsgefühl eines Einzelnen auf drei Ebenen entwickelt wird: der räumlichen, zeitlichen und sozialen.²⁹ In Hinblick auf die Hauptfigur lässt sich sagen, dass ihre adoleszente Entwicklung auf allen drei Ebenen gestört ist: auf der zeitlichen Ebene bricht die Vergangenheit abrupt ab und dies, wann ihre Zukunft beginnen darf und der permanente Schwebezustand im Duldungsstatus zu Ende geht, bleibt ungewiss. Auf der sozialen Ebene wird Madina zunächst von allen Seiten ausgeschlossen: Die Familie missbilligt ihre schnelle Assimilation, die deutsche Umgebung – bis auf die Familie der besten Freundin – begegnet ihr

²⁹ Vgl. Rebeca Grinberg, León Grinberg, *Psychoanalyse der Migration und des Exils* (München, Wien: Verlag Internationale Psychoanalyse, 1990).

mit Misstrauen und Intoleranz. Räumlich wird ihr Leben durch Mangel und Defizite gekennzeichnet: Das Essen, Hygienemittel, Geld, Kleidung – diese notwendigen Ressourcen sind rationiert und knapp. Der Hauptfigur fehlt sogar der private Freiraum, nie ist sie für sich allein. Auch wenn Madina erste Erfolge in der neuen Heimat erzielt – sie ist die Klassenbeste im Seilklettern und schafft auch eine Arbeit in Deutsch – wird sie das Gefühl nicht los, schlechter zu sein: „Und ich habe nichts. Ich bin schon wieder die, die nichts hat für niemanden.“ (DI 72)

Durchweg betont die Ich-Erzählerin ihren Schwebezustand, der eigentlich nur aus Warten besteht. Der Roman thematisiert damit ein weiteres durchaus aktuelles Problem, wenn es um die Flüchtlingsthematik geht, und zwar die mitunter endlose Verlängerung des Duldungsstatus:

Für die Mehrheit [der Familien – M. H.] hat sich der Duldungsstatus, der mit dem neuen Zuwanderungsgesetz für langjährig hier lebende Flüchtlingsfamilien eigentlich abgeschafft werden sollte, weiter fortgesetzt. Duldungen werden auch während eines laufenden Petitionsverfahrens erteilt sowie aufgrund von Aufträgen auf Anerkennung als humanitärer Härtefall [...].³⁰

Für die Erwachsenen bedeutet das jahrelange Existenz ohne die Möglichkeit, Einfluss auf die Verbesserung des eigenen Schicksals zu nehmen. Sie werden gezwungen, passiv zu bleiben und sich mit dem zufriedenen zu geben, was der Staat ihnen gibt. Die Kinder finden dagegen Möglichkeiten zur Entwicklung und Assimilation in dem schulischen Umfeld, was dazu führen kann, dass die Familien immer weiter auseinanderdriften. Dies bringt die autodiegetische Erzählerin im Roman durchaus pointiert zur Sprache:

Alle warten hier. Niemand hat etwas anderes zu tun. Bis der Startschuss zum Hierleben fällt. Dieses Warten ist so schwerelos wie Gegenstände im Weltraum. Kein Boden. Kein Oben, kein Unten. Die Erwachsenen kreisen um sich selbst, weil einfach nichts anderes da ist. Alle, die nicht volljährig sind, haben es leichter. Wir dürfen etwas. Wir tun etwas. (DI 29)

Die angedeutete privilegierte Lage der Kinder geht dennoch mit der Volljährigkeit zu Ende, denn dann kann es sein, dass sie das Schicksal ihrer Eltern teilen, sie erhalten keine Arbeits-erlaubnis und damit ist ihr Weg zu zahlreichen Möglichkeiten, wie Ausbildung im dualen System verbaut. Was sie erwartet, ist vielmehr „keine Herausforderung ihrer vielfältigen Befähigungen, keine Bestätigung erbrachter Leistungen und Kreativität; keine Erfahrungen von Kollegialität am Arbeitsplatz. Stattdessen Reduktion der Interaktionen und Kommunikationen

³⁰ Rössel-Čunović, *Adoleszenz und Identitätsentwicklung*, 211.

auf die eigene Familie“³¹. Der Duldungsstatus bedeutet daher auch, dass die Motivation der Integration abnehmen kann. Genau dies empfindet Madina – dass sie sich nämlich in einer Art Schwebezustand befindet:

Alle warten auf den Brief, den einen Brief, der sie rettet. Der Brief, in dem steht, dass sie hier Asyl bekommen. Schwarz auf weiß. [...] Und dieses Schwarz-auf-Weiß wiederum heißt hierbleiben. Rechte haben. Ein echter Mensch sein mit echtem Leben. (DI 16)

Die Tage, Wochen und Monate der Familie – und vieler ihren Nachbarn genauso – vergehen mit Warten, unterbrochen durch Behördengänge, bei denen sie immer wieder ihre Fluchtgeschichte wiederholen müssen. Die Protagonistin vergleicht die Hoffnung auf den Brief mit der Hoffnung auf die Geburt eines Babys: „Asyl bekommen klingt ein bisschen nach ein Kind bekommen.“ (DI 14)

Der Adoleszenz- und Tagebuchroman *Dazwischen: Ich* thematisiert somit die Schwierigkeiten der Adoleszenz unter den Bedingungen der Migration bzw. Flucht. Dieses Thema bleibt wissenschaftlich weitgehend unerforscht, da empirische Untersuchungen zu Langzeitfolgen erst erfolgen können. Der Text liefert damit ein literarisches Zeugnis dafür, mit welchen Problemen und Herausforderungen ein junger Mensch mit Migrationshintergrund konfrontiert werden kann. Die Wahl des Ich-Erzählers, der aus großer Nähe und mit spürbarer Emotionalität über seine Erlebnisse berichtet, ermöglicht den Rezipienten Anteilnahme und zwingt gewissermaßen zur Empathie. Das offene Ende lässt die Geschichte umso realistischer wirken, da dem Leser kein versöhnliches Happy-End angeboten wird. In welche Richtung die Entwicklung der Hauptfigur gehen mag, darf er selbst entscheiden.

LITERATUR

- Bszormeneyi-Nagy, Ivan, Geraldine M. Spark. *Unsichtbare Bindungen. Die Dynamik familiärer Systeme*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1981.
- Erdheim, Mario. „Adoleszenz und Migration“. *Swiss archives of neurology and psychiatry* 165/1 (2014): 14–16.
- Gansel, Carsten, Kaulen, Heinrich (Hg.). *Kriegsdiskurse in Literatur und Medien nach 1989*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011.
- Gansel, Carsten, Norman Ächtler (Hg.). *Das ‚Prinzip Störung‘ in den Geistes- und Sozialwissenschaften*. Berlin, New York: de Gruyter, 2013.
- Gansel, Carsten (Hg.). „Störungen in Literatur und Medien“. *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 4 (2014): 315–322.

³¹ Ebd.

- Gansel, Carsten. „Störungen in (Kinder- und Jugend) Literatur und Medien“. *kjl & medien*. Sonderheft (2015): 15–28.
- Gansel, Carsten. *Moderne Kinder- und Jugendliteratur*. 7. Aufl. Berlin: Cornelsen, 2017.
- Grinberg, Rebeca, León Grinberg. *Psychoanalyse der Migration und des Exils*. München, Wien: Verlag Internationale Psychoanalyse, 1990.
- Günther, Marga, Angelika Wischmann, Janina Zölch. „Chancen und Risiken im Kontext von Migration und Adoleszenz: eine Fallstudie“. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 5/1 (2010): 21–32.
- Haug, Sonja. „Interethnische Freundschaftsbeziehungen und soziale Integration“. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55 (2003): 716–736.
- Julya Rabinowich – Homepage. Zugriff 09.06.2018. <http://www.julya-rabinowich.com/leben.html>.
- Julya Rabinowich über ihren neuen Jugendroman „Dazwischen: Ich“ und was für sie Heimat bedeutet, 29.01.2018. Zugriff 09.06.2018. <https://lesepunkte.de/interview/julya-rabinowich-ueber-ihren-neuen-jugendroman-dazwischen-ich-und-was-fuer-sie-heimat-bedeutet/>.
- King, Vera. „Adoleszenz und Ablösung im Generationenverhältnis“. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 1 (2010): 9–20.
- King, Vera. „Geschlecht und Adoleszenz im sozialen Wandel. Jugendarbeit im Brennpunkt gesellschaftlicher und individueller Veränderungen“. In: Vera King, Burkhard Müller (Hg.). *Adoleszenz und pädagogische Praxis. Bedeutung von Geschlecht, Generation und Herkunft in der Jugendarbeit*, 37–57. Freiburg: Lambertus, 2000.
- King, Vera, Angelika Schwab. „Flucht und Asylsuche als Entwicklungsbedingungen der Adoleszenz. Ansatzpunkte pädagogischer Begleitung am Beispiel einer Fallgeschichte“. In: Vera King, Burkhard Müller (Hg.). *Adoleszenz und pädagogische Praxis. Bedeutung von Geschlecht, Generation und Herkunft in der Jugendarbeit*, 209–232. Freiburg: Lambertus, 2000.
- Mikota, Jana. „Brückenbauer zwischen den Kulturen. Über den Einzug des Politischen in die aktuelle Kinder- und Jugendliteratur“, 08.12.2017. Zugriff 16.01.2019. <https://literaturkritik.de/brueckenbauer-zwischen-kulturen-ueber-einzug-politischen-aktuelle-kinder-jugendliteratur,23980.html>.
- Rabinowich, Julya. *Dazwischen: Ich*. München: Hanser, 2016.
- Rössel-Čunović, Marie. „Adoleszenz und Identitätsentwicklung von Jugendlichen in Flüchtlingsfamilien. Eine Annäherung“. *Zeitschrift für Politische Psychologie* 14/1+2 (2006): 205–224.
- Sauter, Sven. „Wir sind Frankfurter Türken“. *Adoleszente Lebensentwürfe in der deutschen Einwanderergesellschaft*. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel, 2000.
- Stierlin, Helm. *Delegation und Familie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1978.
- Streck-Fischer, Anette. „Über die Seelenblindheit im Umgang mit schweren Traumatisierungen“. In: Dies. (Hg.). *Adoleszenz und Trauma*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998.
- Walter, Joachim. „Psychotherapeutische Arbeit mit Flüchtlingskindern und ihren Familien“. In: Manfred Endres, Gerd Biermann (Hg.). *Traumatisierung in Jugend und Kindheit*. München: Ernst Reinhardt, 2002.

Monika HERNIK-MŁODZIANOWSKA, Absolventin der Germanistik an der Universität Zielona Góra, seit September 2001 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik an der Universität Zielona Góra, in den Jahren 2007–2019 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für die Neueste Deutsche Literatur und Medien. Ab Sommersemester 2019 Mitarbeiterin in einem Drittmittelprojekt am Institut für Germanistik der Justus-Liebig-Universität Gießen. Seit 2019 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Grundschulpädagogik Deutsch an der Universität Potsdam, im Wintersemester 2019/2020 Lehrauftrag im Institut für Germanistik an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Von 2007 bis 2009 DAAD-Stipendiatin im Exzellenzcluster (Doktorandenschule – Vladimir-Admoni-Programm) an der Justus-Liebig-Universität Gießen, Dissertation an der Justus-Liebig-Universität Gießen zu Aspekten der Inszenierung von Erinnerung in den Texten von Peter Härtling. Wissenschaftliche Beiträge zur neuesten deutschen Literatur, zu Kinder- und Jugendliteratur, Literaturdidaktik, Medien, Gedächtnis und Erinnerung, Erinnerungskulturen, Adoleszenz, Film und Literaturverfilmung, Flucht und Migration, Migrations- und Migrantenliteratur.
Kontakt: hernikmlodzianow@uni-potsdam.de

ZITIERNACHWEIS:

Hernik-Młodzianowska, Monika. „Ich bin eine große Baustelle“ – Zur Darstellung von Adoleszenz nach der Flucht in Julia Rabinowichs Roman *Dazwischen: Ich*“. *Colloquia Germanica Stetinsia* 28 (2019): 149–167. DOI: 10.18276/cgs.2019.28-08.